

**Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz:
Predigt beim Abschlussgottesdienst des 100. Deutschen Katholikentags¹
29. Mai 2016 in Leipzig**

Bibl. Lesungen:

1 Kön 8,41-43

Gal 1,1-2.6-10

Lk 7,1-10

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

„Seht, da ist der Mensch!“ Unter diesem Wort haben wir uns hier in Leipzig fünf Tage versammelt zum 100. Deutschen Katholikentag. Diese Szene aus der Passionsgeschichte, die so eindringlich in diesen Tagen betrachtet wurde, will uns einladen, auf alle Menschen zu schauen, auf den ganzen Menschen, auf die gesamte Lebenswirklichkeit des Menschen. In Jesus von Nazareth wird der Bruder aller Menschen sichtbar, und in seinem Gesicht soll jedes menschliche Antlitz aufleuchten, besonders das der Geschlagenen, Geschundenen und Verwundeten. Der 100. Deutsche Katholikentag erinnert auch daran, dass gerade die Katholikentage - die 1848 begannen -, die Versammlung der Laien, der Verbände, der sozial engagierten Gruppen der Katholischen Kirche in Deutschland mit dafür gesorgt haben, dass wir diesen Blick als Kirche nicht verlieren, den Blick auf die gesamte Wirklichkeit des Menschen, auf Leib und Seele, Himmel und Erde, auf alles, was den Menschen betrifft, was ihn umtreibt, was ihn rettet, was ihn verwundet, was sie und ihn befreit.

Liebe Schwestern und Brüder, und deswegen gilt es auch dafür Dank zu sagen: für die 100 Katholikentage, die mitgeholfen haben, dass wir als Kirche in Deutschland unseren Weg so gehen, dass wir die Wirklichkeit des Menschen nicht aus dem Blick verlieren. Wir sagen Dank für diese 100 Katholikentage und hoffen darauf, dass noch viele folgen werden.

Die Katholikentage sind auch ein Hinweis darauf, was Papst Franziskus formuliert: Wir wollen keine narzisstische Kirche sein, keine um sich selbst kreisende, selbstverliebte, die

¹ Für die Veröffentlichung wurde die frei gehaltene Predigt sprachlich geringfügig bearbeitet.

eigenen Probleme zelebrierende Kirche. Im Gegenteil: Wir sollen eine Kirche sein, die hinausgeht. Das ist ihm sehr, sehr wichtig. In vielen seiner Predigten unterstreicht er das: eine Kirche die hinausgeht, die sich für den Menschen interessiert, die für den Menschen engagiert ist, besonders für die Armen, die Kranken, die Verwundeten, die Geschlagenen dieser Welt.

Wenn wir in die Heilige Schrift hineinschauen, dann entdecken wir, dass das von Anfang an auch der Suchbewegung Gottes entspricht: Nach dem Sündenfall, also der Geschichte vom verlorenen Paradies, hören wir ja die Stimme Gottes: „Adam - das heißt ‘der Mensch‘ -, wo bist du?“ Und durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch geht diese Suchbewegung Gottes nach den Menschen, nach jedem Menschen und nach der ganzen Wirklichkeit des Menschen. Alles soll in die Perspektive der Rettung, der Heilung, der Zukunft Gottes hineingestellt werden. Adam, Mensch - wo bist du?

Diese Suchbewegung Gottes durch die Geschichte hindurch findet ihren Kristallisationspunkt, ihren Brennpunkt in der Geschichte Jesu von Nazareth. In ihm wird deutlich, wie sehr Gott den Menschen sucht und wie sehr Gott sich mit den Menschen, besonders den Geschlagenen, Verwundeten und Schwachen verbindet. Es kann keine Gottesverehrung mehr geben in unserer christlichen Perspektive, ohne den Menschen in den Blick zu nehmen, ohne den Menschen mitzunehmen in diese Verehrung Gottes hinein.

Diese große Suchbewegung Gottes, liebe Schwestern und Brüder, ist eine Einladung an die Kirche, an die ganze Gemeinschaft des Glaubens, diese Bewegung mitzumachen und darauf zu antworten. Deswegen ist es immer eine Verkürzung des Evangeliums und der Botschaft Christi, wenn wir versuchen, auszugrenzen, Mauern zu bauen, den Blick auf alle Menschen zu verlieren, nur um die eigene Identität zu kreieren, nur Sorge darum zu haben, wie es mit uns weitergeht - was wird aus mir, was wird aus uns, was wird aus unseren Pfarreien, was wird aus unserer Kirche? -

Was wird aus den Menschen? Was wird aus der Erde? Liebe Schwestern und Brüder, der Papst unterstreicht, dass im Grunde die Bewegung des Evangeliums immer inklusiv ist, einschließen will, möglichst viele, möglichst alle in die Perspektive der Hoffnung, die uns in Jesus Christus aufleuchtet, einzuladen, mitzunehmen, Brücken zu bauen. Dass sie eintreten können, mitfeiern können.

Liebe Schwestern und Brüder! Manche sagen, mit den schönen Worten kann man ja keine Politik machen. Doch, doch, doch! Vielleicht nicht Politik machen in dem Sinne, als könnte

die Kirche den Staat ersetzen. Das wollen wir nicht, das ist nicht unsere Aufgabe. Aber es gibt eine christliche, vom Evangelium her inspirierte Politik. Es gibt die großen Prinzipien vom Evangelium her, die wir hineintragen können auch in die aktuellen politischen Auseinandersetzungen - auch wenn wir nicht für alle Probleme eine Lösung wissen, weil das auf dieser Welt nicht möglich ist. Aber wir dürfen die Perspektive nicht aus den Augen verlieren. Und das ist unsere Aufgabe: Politik möglich zu machen, wenn wir auch selber nicht die Politiker ersetzen wollen und ersetzen können.

Zum Beispiel etwa in der Flüchtlingskrise, die im Augenblick doch so viele umtreibt: Dass wir einige Prinzipien festhalten, an denen wir nicht rütteln können, wo wir nicht nachgeben können von den Prinzipien des Evangeliums her. Das heißt: Wenn jemand an unsere Grenze kommt und in Not ist, dann wird er menschenwürdig behandelt, dann bekommt dieser Flüchtling ein faires Verfahren und niemand wird zurückgeschickt in eine Situation, wo Krieg und Verfolgung für ihn oder für sie drohen. Das sind doch Grundprinzipien, an denen wir festhalten müssen.

Und ein Letztes, liebe Schwestern und Brüder, wir müssen alles dafür tun, dafür kämpfen, dafür beten, dafür eintreten, dass die europäische Grenze nicht eine Grenze ist, wo in jedem Jahr mehre Tausend Menschen ertrinken. Das dürfen wir nicht zulassen!

Noch einmal: Wir können nicht Politik machen, aber Politik möglich machen aus dem Geist des Evangeliums. Wir können uns einmischen und sagen, hier sind einige rote Linien, an denen müssen wir uns orientieren. Das Evangelium ist immer eine Provokation, aber eine heilsame. Wir haben das bei Paulus in der Lesung gehört, wie er die Auseinandersetzung in seinen Gemeinden in Galatien, in der heutigen Türkei, erlebt. Das Evangelium soll weder verkürzt noch verfälscht werden. Aber er will das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes, von der vorbehaltlosen, alle Menschen umfassenden Barmherzigkeit Gottes verkünden, die im Gesicht Jesu von Nazareth allen Menschen gezeigt werden soll. Daran lässt sich nicht rütteln, und das dürfen wir auch nicht.

Wir machen das Evangelium nicht abhängig von Meinungsumfragen und Stimmungen, so oder so nicht. Wir versuchen, die ganze Kraft des Evangeliums in diese Gesellschaft hineinzutragen. Und dazu sind Sie alle, liebe Schwestern und Brüder, aufgerufen!

Den großen Blick, den weiten Blick des Evangeliums, wie wir es auch in der heutigen Frohbotschaft gehört haben: Jesus geht auch zum heidnischen Hauptmann. Er lässt sich durch die Grenzen, die Ideologien und Tradition gezogen haben, nicht abhalten. Paulus macht deutlich, dass das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes für alle Menschen gilt. Das werden wir bezeugen, auf den Katholikentagen, auch in unseren Pfarreien, wo immer wir als Kirche, als Priester und Laien unseren Dienst tun.

Wir werden mit dafür sorgen, engagiert dafür eintreten, dass das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes diese Kultur und diese Gesellschaft weiter prägen kann und prägen wird. Amen.